

Pfarrers.«

Das entspricht zwar nicht der Wahrheit, aber das braucht sie ja nicht zu wissen. Offen gestanden ist die Pfarrerin meine Freundin Karen von der Uni, die in Theologie promoviert hat und dann die Priesterweihe empfing, weil sie dadurch viele Männer kennenlernte, wie sie selbst sagte.

»Aber alle werden denken, dass ich lesbisch bin!«, jammert Cee-Cee.

»Ganz bestimmt nicht«, versichere ich ihr. Und wenn man nach den oberpeinlichen Geschichten gehen kann, die die Brautjungfern beim Frühstück erzählt haben, bin ich mir da völlig sicher. Ich ändere meine Taktik: »Und soweit ich weiß, sind Pfarrerrinnen ganz groß im Kommen. Madonna und Guy Richie haben auch eine gebucht.«

»Wirklich?« Sofort erhellt sich ihre Miene.

»Oh ja – haben Sie nicht davon gehört?« Ich bemühe mich, die Worte so auszusprechen, dass ich mehr nach Oberschicht klinge.

»Nein.« Sie tritt die Zigarette mit der Spitze ihrer weißen Satin-Manolos aus und schiebt ein paar der Rosenblüten aus Papier über die Kippe. »Und wo ist eigentlich Ernest?«

»Ich habe ihn noch nicht gesehen«, entgegne ich. »Soll ich im Goldenen Vlies anrufen und nachfragen, ob man ihn geweckt hat?«

»Machen Sie das.«

»Und ich glaube, die Pfarrerin würde Sie gern beide vor der Zeremonie treffen. Um sie kennenzulernen.«

»Die ist garantiert eine Lesbe«, sagt sie schmollend.

Am liebsten würde ich laut lachen, aber um Daddys Scheck willen beiße ich mir auf die Zunge und antworte nichts darauf.

»Egal.« Sie winkt schulterzuckend ab. »Ich bade jetzt. Und wehe, es gibt kein heißes Wasser!« Dann dreht sie sich um und geht zum Kutschenhaus, wo sie und ihre Brautjungfern untergebracht sind. »Und sorgen Sie dafür, dass meine Sachen im Hochzeitszimmer liegen, wenn ich fertig bin«, weist sie mich über die Schulter an.

»Aber gewiss doch«, sage ich zu ihrem Rücken, auf den sie offensichtlich Selbstbräuner aufgetragen hat. »Eure Hoheit«, füge ich leise hinzu.

Catherine Fairchild, die Besitzerin von Mallow Court, hatte mich vor der ersten Hochzeitsmesse gewarnt, dass die meisten Bräute am schönsten Tag ihres Lebens wie

königliche Hoheiten behandelt werden wollen. Wobei Cee-Cee wahrscheinlich immer so behandelt werden will. Ich selbst kann nicht so viel damit anfangen – ich war nie die Sorte Mädchen, die sich viel aus rosa Rüschenkleidchen und dämlich lächelnden Disneyprinzessinnen machte. Mein sozialistischer Dad war deswegen stolz auf mich gewesen, meine Mutter war allerdings manchmal daran verzweifelt. In gewissen Abständen hat sie immer mal Kostüme zum Feinmachen vom Charity Shop mit nach Hause gebracht, nur um sie später schlammverkrustet und zusammengenüllt in einer Ecke meines Zimmers zu finden. Ich verkleidete mich lieber als Pirat oder Zauberer oder – wegen meines familiären Hintergrunds – als kommunistische Revolutionärin und nicht als irgendetwas, wofür man sich hübsch anziehen musste.

Es ist also eine Ironie des Schicksals, dass ich nun für einen Herrensitz zuständig bin, in dem hoffentlich zehn bis zwölf Hochzeiten jährlich stattfinden können. Ich plane, »Daddy« Heath-Churchleys Überweisung für ein Upgrade der Gästeunterbringung auszugeben. Und da Cee-Cees Hochzeit die erste ist, die in Mallow Court stattfindet, muss alles reibungslos vonstattengehen. Wenn wir es jetzt schaffen, die Braut zufriedenzustellen, dürften alle künftigen Hochzeiten ein Kinderspiel sein.

Da Cee-Cee gerade in der Badewanne ist, gehe ich das Zelt überprüfen. Dort testen »Mummy« Heath-Churchley, die Trauzeugin der Braut und zwei Brautjungfern den Schokoladenbrunnen und eine Flasche Pol Roger.

»Ist mein Stiefsohn Christopher schon angekommen?«, fragt »Mummy« H-C.

»Nicht, dass ich wüsste«, sage ich. »Ich werde die Augen offen halten.« Nicht, dass ich irgendeine Ahnung hätte, wer er ist – für mich sieht ein adliger Schnösel aus wie der andere.

»Mummy« murmelt ein Dankeschön und macht die nächste Flasche auf.

Ich sehe mich noch einmal im Zelt um – alles glänzt und wirkt sehr edel und teuer. Erleichtert, dass alles in Ordnung ist, kehre ich zum Haupthaus zurück. Nachdem ich mich um die Pfarrerinnen-Krise gekümmert habe, habe ich mir eine Tasse Tee und eine Scheibe Toast verdient. Die kühlen gelben Mauern strahlen in der Morgensonne, in Hunderten kreuz und quer unterteilten Fenstern spiegelt sich das Licht. In der Vergangenheit wäre jemand wie ich allerhöchstens Dienstmädchen in einem solchen Haus gewesen. Aber dank eines sehr guten Mediävistik-Examens in Oxford, einem Doktorvater mit guten Beziehungen und der Tatsache, dass ich zur rechten Zeit am

rechten Ort war, leite ich den Laden. Die meiste Zeit ist es eine Freude, hier zu arbeiten.

In weniger als drei Jahren habe ich Mrs Fairchild geholfen, das riesige elisabethanische Herrenhaus, das ihr Vater nach dem Krieg renoviert hatte, in eines der touristischen Hauptziele der an London grenzenden Grafschaften zu verwandeln. Mit den gut konzipierten Führungen, einem Café, einem Souvenirshop mit regionalen Produkten und Craftbeer aus einer kleinen lokalen Brauerei, einem Abenteuerspielplatz, Betriebsausflügen und jetzt den Hochzeiten machen wir langsam Gewinn. Und wenn die Churchley-Thursley-Hochzeit endlich vorbei ist, kann ich mich wieder auf mein Lieblingsprojekt konzentrieren – eine Ausstellung über *Kleidung im Lauf der Jahrhunderte*, die oben in der langen Galerie präsentiert werden soll.

Ich bin fast an der Küchentür, als plötzlich ein orangefarben-schwarzer Smart um die halbmondförmige Auffahrt saust und auf dem Behindertenparkplatz eine Vollbremsung hinlegt, dass der Kies in den Rittersporn spritzt. Eine Frau in dunklem Hosenanzug und weißer Bluse springt heraus, rotblonde Locken wippen über ihren Schultern.

»Karen!«, sage ich, erleichtert, eine echte Pfarrerin vor Ort zu haben. »Ich bin froh, dass du hier bist.« Ich umarme sie herzlich. »Allerdings ...«, flüstere ich ihr ins Ohr, »bin ich nicht sicher, ob die Braut auch so entzückt ist.«

Meine Freundin winkt ab. »Das macht nichts, Alex. Ich habe gestern Abend einen Wahnsinnstypen kennengelernt.«

»Ich dachte, du wolltest ein neues Kapitel aufschlagen.« Ich verziehe das Gesicht. »Was hast du noch gleich gesagt, als du die Priesterweihe empfangen hast? ›Keine beiläufigen und bedeutungslosen Begegnungen mehr?‹ Wolltest du dich nicht streng an die Bibel halten?«

»Oh, Alex.« Sie spricht in ihrer tiefen Predigten-Stimme. »Es war weder beiläufig noch bedeutungslos. Es war einfach biblisch – wie Adam und Eva im Garten Eden.«

Ich verdrehe die Augen. »Wahrscheinlich eher wie Sodom und Gomorra.«

»Punkt für dich.«

»Wenigstens wäre die Braut erleichtert zu wissen, dass du nicht lesbisch bist.«

»Was?« Karen hebt die Augenbrauen. »Nein – es war definitiv ein Mann. Ein großer, bärenstarker Kerl. Seinen Namen habe ich nicht mitgekriegt – Eddie oder Denny oder so.« Sie zuckt mit den Achseln.

»Und wo hast du diesen großen, bärenstarken Kerl kennengelernt, dessen Namen du nicht mitgekriegt hast?«

»Natürlich im Dorfpub, dem Goldenen Vlies.« Sie runzelt die Stirn. »Du hast mir doch dort ein Zimmer gebucht. Letzte Nacht. Kurzfristig.«

»Ja – tut mir leid.« Normalerweise hätte ich Karen bei mir übernachten lassen oder sie wenigstens in einem Gästezimmer untergebracht. Aber das Kutschenhaus ist mit Hochzeitsgästen belegt und in meiner Wohnung ist die Dusche kaputt. Die einzige andere Möglichkeit war der Pub im Dorf. Wo auch der Bräutigam und seine Gäste übernachten.

»Kein Problem. Die Nacht war eine Offenbarung. Sagen wir einfach, ein Kollar hat viele Verwendungszwecke.« Sie grinst. »Auch wenn nicht alle von den kirchlichen Texten sanktioniert sind.«

»Karen!« Ich lache. »Du bist unverbesserlich.«

»Ja, vielleicht ...« Sie sieht auf die Uhr. »Dann legen wir mal los. Ich sollte Braut und Bräutigam kennenlernen, bevor ich den beiden die Fesseln anlege ...« Sie zwinkert mir zu. »Ich meine, sie verheirate.«

»Der Bräutigam ist noch nicht da und die Braut nimmt gerade ein Bad, wie wär's also mit einer Tasse Tee?« Ich führe sie durch die Tür ins Haus.

»Gibt's keinen Schampus?« Karen runzelt die Stirn.

»Schon, aber ...«

»Ach komm, Alex.« Sie zieht mich am Arm. »Lass uns das Leben ein bisschen genießen.«

Ich lasse mich ein paar Schritte von ihr ziehen, dann bleibe ich eisern stehen.

»Wirklich, Karen, es würde keinen guten Eindruck machen, eine Pfarrerin, die ein Gläschen Champagner trinkt ... oder zwei. Außerdem habe ich noch ein paar Dinge –«

»He, Sie! Ms – wie war noch mal Ihr Name? Hart?«

Ich drehe mich um und winde mich innerlich bei der affektierten Stimme von Cee-Cee, die mich von der Tür des Kutschenhauses her anschreit. Im überlege, was sie wohl diesmal auszusetzen hat: kein heißes Wasser, eine Spinne im Waschbecken, sie braucht neue Handtücher, das Schaumbad hat den falschen Duft ...

»Wo zum Teufel ist Ernie?«, jammert sie. »Sie haben gesagt, dass er in einem schäbigen alten Pub unterkommt. Und jetzt ist er weg.«

»Weg?« Ich hebe die Augenbrauen.

»Ich habe Ant angerufen. Er ist hochgegangen und hat nachgesehen. Er hat gesagt, dass Ernie nicht in seinem Zimmer ist – sein Bett ist unbenutzt.«

»Oh.« Ich schlucke schwer. »Er ist ... äh ... wahrscheinlich einfach auf dem Weg hierher.«

»Ernie?«, fragt Karen mit großen Augen.

»Ist das die Pfarrerin?« Cee-Cee runzelt die Stirn.

Bevor ich antworten kann, fährt ein großer schwarzer SUV vor, am Steuer sitzt Ant, der Trauzeuge des Bräutigams. Ernie stolpert halb angezogen und völlig zerzaust mit einer leeren Whiskyflasche in der Hand aus der Beifahrertür.

»Schatz ...«, lallt er und fällt Cee-Cee praktisch vor die Füße.

»Wo warst du, Liebling?«, schimpft sie mit Kleinmädchenstimme. »Wie ungezogen von dir, mich warten zu lassen. Wir sollen die Pfarrerin treffen.« Sie zieht die Nase kraus. »Sie.«

Cee-Cee sieht Karen an und zeigt auf sie.

Karen sieht Ernie an.

Ernie sieht Karen an. Er gibt einen stotternden Laut von sich.

Cee-Cee sieht Ernie an ...

Dann Karen ...

... und schließlich mich.

Karen sieht überallhin außer zu mir.

»Äh, nun ...«, sagt Karen. »Wir haben uns bereits kennengelernt.«

Cee-Cee schreit.